



35 Jahre Einheit: Vom Osten gelernt, im Westen angekommen

Ute Pappelbaum

35 Jahre nach der Wiedervereinigung zeigt sich: Die Transformation war zunächst eine ostdeutsche Erfahrung, während der Westen lange in Stabilität verharrte. Heute stehen beide Teile des Landes vor neuen Spaltungen – und vor der Aufgabe, Einheit neu zu denken, findet Ute Pappelbaum, Geschäftsführerin der experten-netzwerk GmbH.

Schocktransformation im Osten nach 1990

Für Ostdeutschland bedeutete 1990 eine Zäsur: Fabriken wurden geschlossen, Arbeitsplätze gingen verloren, Biografien verloren ihren Wert. Die Treuhandanstalt steht bis heute als Symbol für den radikalen Umbau, bei dem binnen weniger Jahre ganze Wirtschaftszweige verschwanden. Millionen Menschen verließen ihre Heimat in Richtung Westen, die Geburtenrate fiel zeitweise auf historische Tiefststände. Der Preis der Einheit war für viele der Verlust von Sicherheit, Vertrautem und Lebenssinn.

Wohlstand, Anpassungsdruck und neue Zumutungen

Doch dieser Schock brachte auch einen ungekannten Wohlstand. Straßen, Wohnungen, Schulen, Kommunikationsnetze – die Infrastruktur verbesserte sich in rasantem Tempo. Westliche Warenwelt und Konsumfreiheit eröffneten Möglichkeiten, die in der DDR unerreichbar waren.

Aber: Die Verteilung dieses Wohlstands war ungleich. Viele Ostdeutsche spürten, dass er nicht automatisch bei ihnen ankam. Man musste lernen, sich in einer Gesellschaft zu behaupten, die vom Wettbewerb, vom eigenen Durchsetzungsvermögen und von neuen Hierarchien geprägt war. Für Menschen aus einer anderen Gesellschaftsordnung war das eine völlig neue Herausforderung – eine zusätzliche Zumutung neben dem ökonomischen Bruch. So war die Transformation im Osten beides: ein Versprechen von Wohlstand – und eine harte Schule des Behauptens, die tiefe Spuren hinterlassen hat.

Der Westen vor eigener Transformation

Während der Osten durchgerüttelt wurde, blieb der Westen lange in seinen Erfolgsstrukturen. Das Modell der alten BRD – getragen von Exportstärke, Schwerindustrie und stabilen Einkommen – funktionierte auch nach 1990. Doch nun gerät es ins Wanken. Der Kohleausstieg im Ruhrgebiet, die Krise der Autoindustrie in Baden-Württemberg, die Energiefragen in Bayern und NRW – sie zeigen: Die große Transformation, die

der Osten schon hinter sich hat, steht vielen westdeutschen Regionen erst bevor.

Ungleichgewicht der Wahrnehmung zwischen Ost und West

Und doch bleibt ein Gedanke: Ach, wäre doch die Neugier der „Wessis“ so groß gewesen wie die der „Ossis“. Ostdeutsche haben den Westen gezwungenermaßen erkundet, seine Märkte, seine Kultur, seine Codes. Sie mussten verstehen lernen, wie man sich dort behauptet. Umgekehrt aber nahmen viele Westdeutsche den Osten nur durch Schlagzeilen, Klischees oder gelegentliche Reisen wahr. So blieb ein Ungleichgewicht: während die einen offen und neugierig lernen mussten, blieb die andere Seite oft bequem im Gewohnten. Während Ostdeutschland bereits in den 1990er-Jahren die Härten von Deindustrialisierung und Anpassung durchlebte, beginnt der Westen erst heute zu spüren, was es bedeutet, wenn alte Sicherheiten bröckeln.

Narben der Treuhand und bleibende Ungerechtigkeiten

Viele Ostdeutsche spüren die Wunden der 1990er-Jahre bis heute. Die Entscheidungen der Treuhand, die Übernahme von Institutionen und Führungspositionen durch Westdeutsche, die geringe Anerkennung eigener Lebensleistungen – all das hat Narben hinterlassen. Diese Ungerechtigkeiten lassen sich nicht „ausgleichen“. Aber sie verdienen Anerkennung. Denn sie erklären, warum auch 35 Jahre nach der Einheit Skepsis und Distanz im Osten stärker ausgeprägt sind als im Westen.

Neue Konfliktlinien: Jung gegen Alt, Arm gegen Reich

Doch die eigentlichen Konfliktlinien verlaufen heute längst nicht mehr nur zwischen Ost und West. Sie heißen Boomer gegen die Jungen, Arm gegen Reich, rechts gegen links. Die Gefahr ist, dass eine Gesellschaft, die mühsam eine historische Spaltung bearbeitet hat, in neue Risse zerfällt. Die Aufgabe lautet deshalb: Einheit neu zu denken – nicht als Angleichung von Ost und West, sondern als Fähigkeit, mit den Brüchen der Gegenwart konstruktiv umzugehen.

Einheit neu denken – Verschiedenheit aushalten

Denn nur Verwandte und Freunde können so miteinander schimpfen und dann doch an einem Strang ziehen. Deutschland ist nach 35 Jahren Einheit kein Land mehr,

das Ost und West trennt – sondern eines, das lernen muss, Differenzen auszuhalten und produktiv zu machen. Die Erfahrung der Einheit zeigt: Transformation ist möglich, wenn man sie annimmt – aber sie gelingt nur mit Respekt und echtem Willen zur Verständigung.

Darum gilt: Lasst uns streiten – aber richtig. Nicht im Gegeneinander, nicht im Vernichten des Anderen, sondern im Zuhören, im Widersprechen, im gemeinsamen Ringen um Lösungen liegt die Antwort. Einheit bedeutet heute nicht Einförmigkeit, sondern die Kunst, Verschiedenheit auszuhalten – und dennoch eine gemeinsame Zukunft zu gestalten. Ach, wie schön ist Deutschland – wenn es sich seiner Stärke bewusst wird: im Streit, im Zuhören, im Zusammenhalten.

Versicherungs- und Finanznachrichten

expertenReport



<https://www.experten.de/id/4946235/35-Jahre-Einheit-Vom-Osten-gelernt-im-Westen-angekommen/>